

Der Band vereinigt zwei öffentliche Vorlesungen von Jean Baudrillard, die er im Rahmen eines Fellowships am Kolleg Friedrich Nietzsche am 25. April 2003 und am 6. Juni 2003 hielt.

Irakkrieg und der 11. September, zwei Ereignisse, die kaum vorstellbar waren, Prävention und Gewalt, Virtualität und Realität, Ereignis und Nicht-Ereignis, Terror und Abschreckung – das sind nur einige der Aspekte, die der große Philosoph, der am 6. März 2007 verstarb, in diesen Vorträgen zur Diskussion stellt.

Das Ereignis

Jean Baudrillard

Schriften aus dem Kolleg Friedrich Nietzsche
Herausgegeben von Rüdiger Schmidt-Grépály

Das Ereignis

Jean Baudrillard

Klassik
Stiftung
Weimar

Verlag der
Bauhaus-Universität
Weimar

Schriften aus dem Kolleg Friedrich Nietzsche
Herausgeber der Reihe
Rüdiger Schmidt-Grépalý

Das Ereignis
Jean Baudrillard

Übersetzung
Michaela Ott
(Das Ereignis I)
Susanne Faber, Katharina Niemeyer
(Das Ereignis II)
Gesamtredaktion der Übersetzung
Michaela Ott

Druck
docupoint Magdeburg GmbH

Basislayout
Tillmann Wallner

Umschlag
Goldwiege Weimar

Satz und Gestaltung
Verlag der Bauhaus-Universität Weimar

Video-Stills
Stefan Wilke

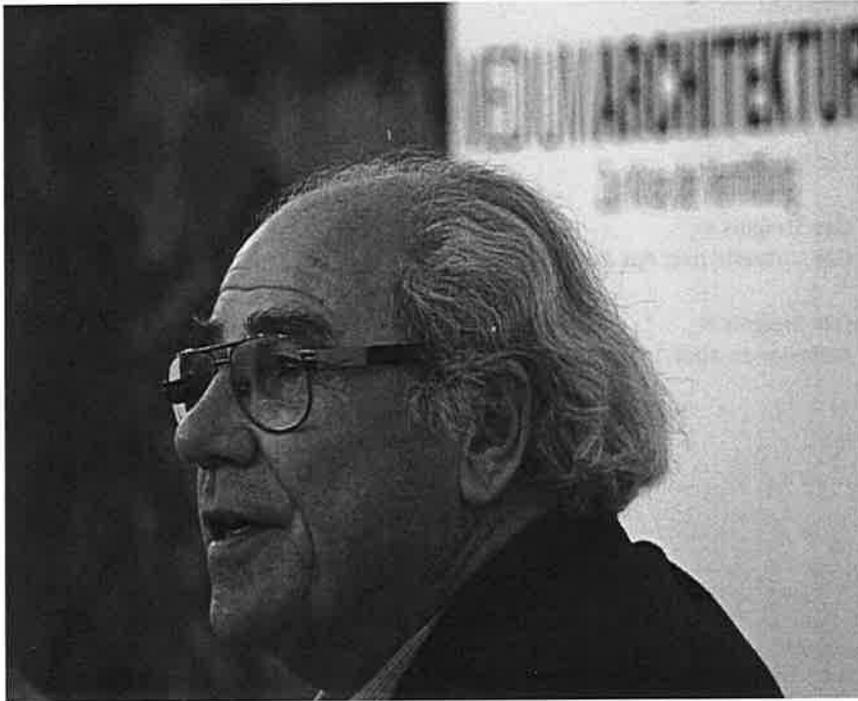
ISBN 978-3-86068-317-0

© Verlag der
Bauhaus-Universität Weimar 2007

Bestellung
verlag@uni-weimar.de
Fax: 03643/581156

Inhalt

Zur Edition	5
Das Ereignis I Das Virtuelle und das Ereignishafte	6
Das Ereignis II Reflexionen zum 11. September	26



Zur Edition

Nach den Vorlesungen von Gianni Vattimo, Peter Sloterdijk, Slavoj Žižek, Ágnes Heller, Ernst Tugendhat und Klaus Theweleit lud das Kolleg Friedrich Nietzsche der Klassik Stiftung Weimar im Jahr 2003 Jean Baudrillard zu einem Fellowship ein. Im Rahmen seines Fellowships hielt er zwei öffentliche Vorlesungen, die das Kolleg zusammen mit der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar am 25. April 2003 und am 6. Juni 2003 ausrichtete.

Rüdiger Schmidt-Grépály
Leiter des Kollegs Friedrich Nietzsche

Jean Baudrillard

Das Ereignis I Das Virtuelle und das Ereignishafte

Ich habe lange ein Bild gesucht, das den Zusammenprall dieser beiden Begriffe illustrieren könnte – des Ereignishaften und Virtuellen, ihrer Verbindung wie ihrer Überblendung. Und ich musste an dieses Bild eines Technokraten in Bronze denken, der sich über seinen Aktenkoffer beugt, auf einer Bank am Fuße der Twin Towers, daher zugedeckt vom Staub der eingestürzten Türme wie einer dieser wieder ausgegrabenen Körper in den Ruinen von Pompeji. Er glich einer menschlichen Unterschrift am Fuße dieses Gebäudes, das die Weltmacht des Virtuellen symbolisiert; freilich nurmehr wie der pathetische Geist dieser finanziellen und informatischen Technokratie, vom Ereignis hinweggefegt, fossiler Zeuge einer unvorhersehbaren Katastrophe.

Die andere Figur ist die eines Künstlers, der in seinem Twin-Tower-Atelier an einem Selbstbildnis arbeitet, wobei er sich von Flugzeugen durchquert darstellt, ein moderner Heiliger Sebastian. Er arbeitete noch an jenem Morgen des 11. September daran, an welchem er durch das Ereignis in seinem Werk im Moment von dessen Fertigstellung aufgehoben wurde. Paradoxe Weihe eines Werkes, welches das Ereignis, von dem es vernichtet wird, vorwegnimmt.

Das sind nur zwei Allegorien (jene der virtuellen Macht, die ihre eigene Allegorie, und jene der Katastrophe, die sich selbst auffrisst); aber sie scheinen mir das Vorspiel abzugeben für jene Begegnung des Ereignisses mit dem Nicht-Ereignis.

Man muss dem Ereignis gleichzeitig seine radikale Definition und seinen imaginären Gehalt belassen. Im Hinblick darauf lässt es sich paradoxerweise zugleich als beunruhigende Befremdung, als Einbruch von etwas Unwahrscheinlichem und Unmöglichem, und als beunruhigende Vertrautheit charakterisieren; es erscheint auf Anhieb total **evident**, als sei es vorherbestimmt, als könne es nicht nicht stattfinden. Es beschäftigt die Vorstellungskraft auf zugleich komplexe und widersprüchliche Weise **äußerst nachhaltig**. Es durchbricht die Kontinuität der Dinge und vollzieht seinen Eintritt ins Reale mit erstaunlicher Leichtigkeit. Auf eben diese Weise präsentierte sich Bergson das Ereignis des Ersten Weltkriegs. Vor seinem Ausbruch erschien es zugleich wahrscheinlich und unmöglich (es gibt hier eine vollständige Analogie zur Spannung des Irakkriegs); Bergson zeigte sich verwundert über die Leichtigkeit, mit der ein so ungeheures Vorkommnis vom Abstrakten ins Konkrete, vom Virtuellen ins Reale umschlagen konnte. Das gleiche Paradox begegnet uns wieder in der Mischung aus Jubel und Schrecken, welche das Ereignis des 11. September uneingestanden begleitet hat. Ein Gefühl, wie es uns angesichts eines Vorkommnisses überfällt, das sich vollzieht, ohne möglich geworden zu sein. Gemeinhin müssen die Dinge zunächst möglich werden, bevor sie sich aktualisieren. Das ist ihre gewöhnliche logische und chronologische Reihenfolge. Allerdings sind dies keine Ereignisse im strengen Wortsinne, sondern Nicht-Ereignisse.

Der gegenwärtige Irakkrieg war derart vorhergesehen, vorprogrammiert, vorweggenommen, vorgeschrieben und vormodelliert, dass er alle Möglichkeiten, bevor sie eintrafen, ausgeschöpft hat. Er wird derart möglich geworden sein, dass er nicht mehr stattzufinden braucht. Nichts von einem realen Ereignis ist mehr in ihm. Er löst keine Gefühle der Begeisterung oder des Schreckens mehr aus, wie das radikale Ereignis des 11. September, das dem Erhabenen im Kantschen Sinne nahekam. Das Nicht-Ereignis des Krieges lässt nur ein Gefühl von Vergiftung und Ekel zurück.

Es ist das Ultravorhersehbare, das abschreckt, das das Ereignis im Ansatz tötet – im Gegensatz zum radikal Unvorhersehbaren des 11. September. Der Präventivkrieg wird selbst seine Präventiveffekte abkriegen: Ab dem Moment seines Möglichwerdens ist er eliminiert, seiner Substanz entledigt. Sein Einsatz wird mit einem Schlag unverständlich; er erscheint nur mehr als programmierter Schlagabtausch.

Hier muss etwas wie eine Metaphysik des Ereignisses bemüht werden – und auch diese findet man bei Bergson. Nach der Möglichkeit eines großen Werkes befragt, gab er zur Antwort: Nein, es ist nicht möglich, noch nicht, aber es wird eines Tages, wenn es erschienen sein wird, möglich werden. »Sollten ein begabter Mann oder eine Genie auftauchen und das Werk hervorbringen, wird es real



struktion des jüngsten Spielberg-Filmes verdeutlichen. Gewisse Polizeikommandos (die Precrimes) greifen entsprechend der Weisung bestimmter Gehirne, die Vorhersagen treffen und bevorstehende Verbrechen ausfindig machen können, ein und stellen den Verbrecher ruhig, bevor dieser zur Tat geschritten ist. Eine Variante davon ist »Dead Zone«: Der Held, der hier auch divinatorische Fähigkeiten infolge eines schweren Unfalls hat, tötet letztendlich einen Politiker, dessen zukünftiges Schicksal als Kriegsverbrecher er vorhersieht.

Das ist genau das Szenario des Irakkrieges: die Eliminierung des Verbrechens an seiner Wurzel, auf der Grundlage einer Tat, die nicht stattgehabt hat (Saddams Einsatz von Massenvernichtungswaffen). Natürlich drängt sich die Frage auf: Hätte die Tat, das Verbrechen, wenn sie nicht unterbunden worden wäre, nicht stattgefunden? Man wird es nie erfahren. Wir sind in der realen Repression eines virtuellen Verbrechens gefangen. Was die Präventivhandlung ihrerseits virtuell werden lässt, ist der Fall des aktuellen Krieges. Er kann stattfinden, wird deswegen aber noch lange nicht real. Er ist virtuell, weil das Ereignis, das ihn rechtfertigt, virtuell ist. All das kann man auch auf das Danach des Krieges ausdehnen: Man bewegt sich in Richtung systematischer Entprogrammierung nicht nur jedes Verbrechens, sondern all dessen, was die Ordnung der Dinge, die Polizeiordnung auf dem Planeten, stören könnte.

werden, und damit wird es sogar im Rückblick, rückwirkend möglich geworden sein.« Übertragen wir das auf das wirkliche Ereignis (in Entsprechung zu dem großen Werk): Es hat zunächst stattgefunden, in gewisser Weise ex nihilo, unvorhersehbar; erst danach erfasste man seine Möglichkeit. Das ist das zeitliche Paradox, die invertierte Zeit, die das Ereignis als solches ausmacht. Ein solches Ereignis kennt keine Vorhersehbarkeit, da es dazu als möglich erachtet werden müsste, und wenn diese Vorausschau gelänge, würde es nicht stattfinden. Dieses Problem des Präventivkrieges bestimmt heute die universelle Strategie. Diesen Abschreckungsmechanismus des Ereignisses kann man mithilfe der Kon-

Die Prävention verläuft über das Kausalitätsprinzip. Indem man dem Ereignis Ursachen zuschreibt, annulliert man seinen singulären und unvorhersehbaren Charakter. Auf dieselbe Weise funktioniert die Strategie des Möglichen: Sie durchläuft alle Möglichkeiten und alle Eventualitäten, bevor sie beim Ereignis ankommt, das dann natürlich nie stattfindet. Vor dem Akt oder dem Ereignis ist es zu früh für das Mögliche. Nach dem Ereignis ist es zu spät für das Mögliche. Für den 11. September gilt das Gegenteil: Zunächst ist das Ereignis da – und danach erst wird es durch seine Möglichkeit und seine Ursachen eingeholt (das heißt durch alle Diskurse, die es zu erklären und zu rechtfertigen versuchen).

Bevor es stattfand, war es nicht möglich. So verfügten die Experten der CIA über sämtliche Information bezüglich des kommenden Attentats, aber sie glaubten nicht daran. Es überstieg ihre Vorstellungskraft. Weil ein solches Ereignis sie immer übersteigt. Das Ereignis übersteigt alle denkbaren Ursachen, ist in diesem Sinn exzessiv (vielleicht sind auch die Ursachen nach Svevo nur ein Missverständnis, welche die Welt davon abhalten, das zu sein, was sie ist). Etwas scheint hier von anderswoher gekommen zu sein, etwas Fatales, was nicht vorhersehbar ist. Aus diesem Grund weigert man sich, daran zu glauben: Man wünscht im Grunde das Unvorhersehbare, das Außergewöhnliche – man widersteht nicht dem Wunsch, ihm beim Entstehen zuzusehen.

Die Prävention beläuft sich nicht auf das kommende Ereignis, das entstehende Verbrechen, sie beläuft sich rückwirkend auf das vergangene Ereignis. Im aktuellen Fall zielt der Irakkrieg weniger darauf, Saddam präventiv zu entmachten, als vielmehr die Erniedrigung und das Trauma des 11. September zu löschen. Daher ist sie ein sekundäres Ereignis, ein Ersatzereignis, ein Phantomereignis (nach dem Bilde Saddams selbst), ein Nicht-Ereignis. Mit dem 11. September wurde eine ungeheure Trauerarbeit begonnen, zusammen mit einer gigantischen Verhütungsarbeit: rückwirkend erwirken, dass der 11. September nicht stattgehabt hat. Daher ist der Krieg, der zu anderem dient, ein Köder, eine riesige



Mystifikation. Nichts kann im Übrigen diese Verzweiflungstat ungeschehen machen, da sie ein symbolisches Ereignis ist und man ein symbolisches Ereignis nicht durch den Rückgriff auf Gewalt, die ihrerseits niederdrückt, beseitigen kann.

Die gesamte Analyse muss sich von diesem Willen zur Annullierung des ersten Ereignisses leiten lassen, welches dieses insofern virtuell werden lässt, als sie keine eigene Finalität, keine Notwendigkeit, kein wirkliches Ziel kennt – sie hat nur die Form einer Beschwörung, eines Exorzismus – des Exorzismus eines Ereignisses, das man gerade nicht auslöschen kann.

Das hat zur Folge, dass es bereits unbeendbar ist, bevor es begonnen hat. Es eröffnet in der Tat die Eventualität eines unbeendbaren Krieges, der nie stattfinden wird und nie aufhören wird, da er nie begonnen haben wird. Ob er stattfindet oder nicht – uns erwartet ein Suspens, die diffuse Aktualität des Schreckens in der Form des Prinzips der Abschreckung.

Das Prinzip der Abschreckung verallgemeinern, ihm eine quasi metaphysische Dimension, wie eine Art Prophylaxe auf globaler Ebene nicht nur gegen jedes Verbrechen, sondern gegen jedes mögliche Ereignis verleihen. Eine Art Verhütung, Abtreibung, Eliminierung an der Wurzel, Ausgrabung all dessen, was Ereignis machen, das heißt eine als hegemonial gegebene Weltordnung stören kann.

Auslöschung jeder Gewalt, Auslöschung des anderen, des Feindes, des Todes. Null Ereignis, Null Tod: Das ist das Leitmotiv des Sicherheitsimperativs. Und schließlich wirkt diese Prävention gegen den Krieg selbst – das Ereignis des Kriegs selbst wird liquidiert. Kein Duell, kein Gegenüber, teleskopische Operation, Technokrieg und Programmierung, Videokrieg und eigener Krieg: Zunächst wird der Begriff des anderen sogar als Feind, der Begriff des Gegners gelöscht – mit der ganzen bekannten Arroganz, der verächtlichen Ankündigung eines Krie-



ges, den man, wo immer man will, nach eigenem Gutdünken vom Zaun brechen wird.

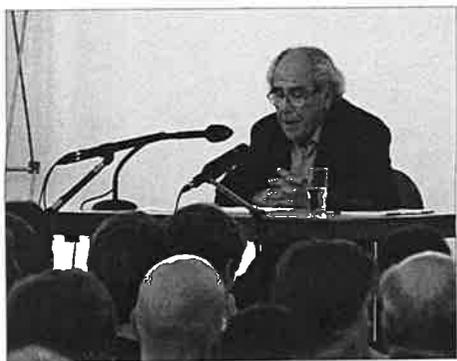
Ende der Definition des Krieges als Fortsetzung des Politischen mit anderen Mitteln. Der Krieg ist zur technischen Übung geworden, es gibt keine politischen Gedanken oder keine Strategie mehr, um technischen Operationen von solcher Abstraktion einen Sinn zu geben. Vielmehr tritt die technologische Allmacht an die Stelle der ohnmächtigen politischen Intelligenz. Aber genau weil es kein politisches Jenseits dieser Kriege gibt, können sie schwerlich Kriege genannt werden. Schließlich ist der Krieg, wie Brecht sagte, kein Krieg mehr, sondern

wird von der Tatsache wettgemacht, dass das Politische auch nicht mehr das Politische ist. Die Irrealität des Krieges ist die Verlängerung des fehlenden Politischen mit anderen Mitteln geworden. Insofern bewahrheitet sich die Maxime von Clausewitz zuletzt ex negativo.

Der Krieg hat sich nicht geändert. Der politische Referent aber ist verschwunden. Und mit einem Schlag ist der Krieg nur mehr eine maßlose technische Übung. Wir stehen vor dem unmöglichen Tausch des Krieges. Er ist buchstäblich ein »Theater der Operationen« geworden. Unser ganzes Leben, unsere weltweite Organisation ist ein »Theater der Operationen« geworden, das heißt zugleich total operational und total theatralisch.

Etwas Unerwartetes hat sich in dieser »Kryogenisation« (?) des Krieges vollzogen: der irakische Widerstand, das Scheitern des Krieges als Null Tod, das heißt des Krieges, der keiner war. Die Irakis drängen ihren Krieg auf, ganz einfach den Krieg. Dort, wo nur die Maske des Krieges war, ist plötzlich der Krieg selbst – eine Konfrontation, in der der Krieg wieder ins Spiel kommt. Und mit einem Schlag wird dieser Krieg aus dem Nicht-Ereignis, der er war, irgendwie wieder zum Ereignis.

Wozu dient letztlich die Strategie dieses Präventivkrieges? Sicherlich nicht dazu, das Gute wiederherzustellen oder den irrationalen Lauf der Welt zu korrigieren.



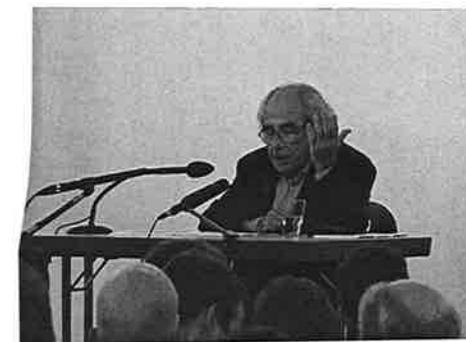
Sondern dazu, eine weltweite Sicherheitsordnung auf der Basis eines definitiven Nicht-Ereignisses, eine »Säuberung« jeder widerständigen Form analog der ethnischen Säuberung der Bevölkerungen durchzuführen. Im Grunde ist das wohl ein wenig Ende der Geschichte, nicht auf der Basis einer demokratischen Vollendung wie bei Fukuyama, sondern jener des Präventivschlags, einer »Ausgrabung«, die jedem möglichen Ereignis ein Ende setzt.

Der unter dem Zeichen der Sicherheit überallhin destillierte Terror – das System terrorisiert sich zuletzt selbst – ist der Sieg des Terrorismus. Wie der virtuelle Krieg aus geopolitischer, symbolischer und globaler Sicht bereits gewonnen ist,

so hat ihn der Terrorismus durch die Einführung einer generalisierten Unordnung gewonnen.

Im Übrigen haben Bin Laden selbst und das Attentat des 11. September den Prozess der Globalisierung beschleunigt – nicht jenen des Marktes und der Kapitalströme, sondern den symbolischen Prozess der Beherrschung –, indem eine Koalition aller Mächte betrieben wurde, seien sie liberal, demokratisch, faschistisch oder totalitär, in jedem Fall Komplizenhaft und solidarisch gegen ihn, in Verteidigung der Weltordnung. Alle Mächte gegen ein einzelnes »Alien« und alle entfesselten Rationalisierungen gegen die Zuschreibung des Bösen.

In all dem liegt eine Form wilder Ironie. Das ironische Verschwinden von Bin Laden, der nicht einmal mehr real existieren muss, dessen Phantom aber das Zeichen einer köchelnden Erniedrigung bleibt. Und auf amerikanischer Seite das ubueske Unmaß dieses pittoresken (?) Krieges gegen einen virtuellen Gegner (da nicht einmal mehr der gemeint ist). Ironisch ist all jenes, was die Arroganz und zusammen mit ihr die Ohnmacht dieser Macht hervortreibt. Eine nicht subjektive Ironie (es geht nicht darum, sich über das Lächerliche dieser oder jener Politik lustig zu machen), sondern eine objektive Ironie, das heißt eine, die ein System in Gegensatz zu sich selbst und seinen Zielen bringt: So verinnerlicht dieses antiterroristische System durch Umkehrung den Schrecken. Durch innere Re-

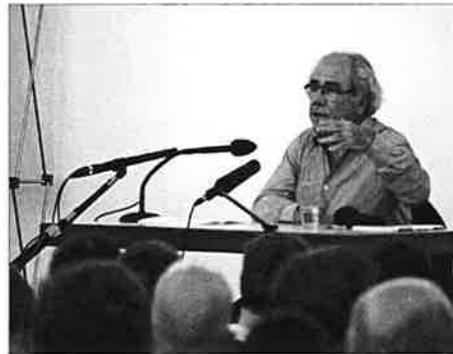


pressalien praktiziert diese hegemonische Macht selbst die »Selbstaus/untergrabung«, durch Rückwendung auf sich und ihre eigene Bevölkerung.

Darin liegt das Erbe des Kalten Krieges, des Gleichgewichts des Schreckens. Diesmal aber ist es eine Abschreckung ohne Kalten Krieg, ein Schrecken ohne Gleichgewicht. Oder vielmehr ein universeller Kalter Krieg, der nunmehr in die kleinsten Zwischenräume des sozialen und politischen Lebens eingedrungen ist. Dieses Selbsteinfangen der Macht in der eigenen Falle hat in jenem Theater in Moskau einen dramatischen Höhepunkt erreicht, wo Geiseln und Terroristen in demselben Massaker gefangen waren. Es ist wie in dem BSE-Syndrom: Man ver-

nichtet die ganze Herde aus Sicherheitsgründen – Gott wird seinesgleichen ausfindig machen. Das ist auch die kalte Realisierung des Syndroms von Stockholm: Die Verwirrung beweist in der Tat, dass sie virtuell Komplizen waren (wie in Minority Report: dass der präsumptive Kriminelle von vornherein verhaftet wird, beweist im Nachhinein, dass er nicht unschuldig gewesen sein kann). Darin liegt tatsächlich die Wahrheit der Situation: Auf die eine oder andere Weise sind die Bevölkerungen eine terroristische Bedrohung der Macht. Indem sie das terroristische Prinzip auf jede Bevölkerung anwendet, realisiert die Macht durch Repression brutal und unfreiwillig diese Komplizenschaft. So ist es den Tschetschenen durch den Nachweis, dass das Schicksal der bedrohten Bevölkerung in den Augen der Macht mit jenem der Terroristen gleichbedeutend ist, zu zeigen gelungen, dass wir virtuell alle Geiseln der Macht sind. In Verlängerung dessen haben wir es mit einer Koalition aller Mächte gegen alle Bevölkerungen zu tun – einem wahren Bürgerkrieg nach Virilio. Das zeigt sich heutzutage in der Tatsache, dass dieser Krieg in jedem Fall stattfindet, auch gegen die Meinung der Welt.

Die dramatischste politische Konsequenz dieser Ereignisse ist der Zusammenbruch der Begriffe der internationalen Gemeinschaft und der Repräsentation (also der Legitimität). Die jüngsten weltweiten Demonstrationen gegen den



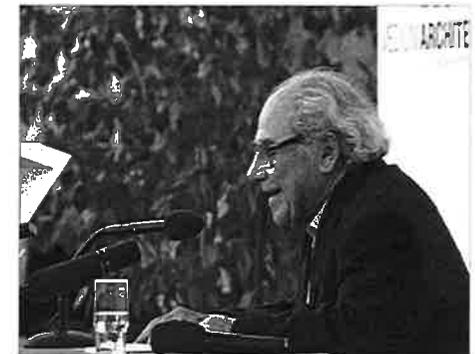
Krieg haben die Illusion eines möglichen Gegenkriegs geschürt, aber sie sind selbst nur das beunruhigende Symptom dieser Ohnmacht, dieses Bruchs der Repräsentation, da der Krieg trotzdem stattfindet, mit der mehr oder weniger versteckten Zustimmung aller Mächte, obwohl ihn niemand will.

Daher haben wir es heute mit einer Macht im Reinzustand zu tun. Solange diese ihre Souveränität aus der Repräsentation bezieht, solange es einen politischen Grund gibt, kann die Macht ihr Gleichgewicht finden – und kann in jedem Fall gekämpft und geschlagen werden. Aber die Auslöschung dieser Souveränität weicht einer entfesselten Macht ohne Gegenüber – einer – nicht natürlichen,

sondern technischen – wilden Macht. Und diese Macht, die keinen legitimen Referenten und keinen wahren Feind mehr hat (da sie ihn in ein kriminelles Phantom verwandelt), muss sich gegen die Bevölkerungen wenden, die sie nicht mehr repräsentiert.

Aber diese integrale Realität der Macht ist auch ihr Ende. Eine Macht, die nicht mehr auf Prävention, Abschreckung, Sicherheit und Kontrolle gründet, eine nicht mehr politische, sondern polizeiliche Macht, ist symbolisch verletzbar. Sie kann sich nicht mehr aufs Spiel setzen, außer gegen sich selbst, durch Arten innerer Ausfälle. Auf der Höhe ihrer Beherrschung kann sie nurmehr ihr Gesicht verlieren. Im engeren Sinn ist das die »Hölle der Macht«. Und diese Ohnmacht übersetzt der Terrorismus auf seine Weise, indem er symbolisch die Positionen von Herr und Knecht umkehrt.

Der Knecht ist derjenige, dem man das Leben belässt, der also kein Recht auf seinen Tod mehr hat. Herr ist derjenige, der das Privileg genießt, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, er hat das Privileg des Todes. Wenn der Knecht seinen Tod wiedererhält, wenn er sich das Recht auf seinen Tod zurückholt, ist er kein Knecht mehr und wird Herr. Wenn dieser dagegen den Willen verliert, sein Leben zu riskieren, seinen Tod aufs Spiel zu setzen, dann fällt er in die Position des Knechts zurück. Das genau geschieht im Prinzip des Null Totds – Leitmotiv



der Allmacht und universelles Sicherheitsprinzip. Durch ihren umgekehrten Tod – den wir leichtfertig Selbstmord nennen – erringen die Terroristen einen symbolischen Sieg.

Zwischen dem Ereignis und dem Nicht-Ereignis gibt es die Information. Die Information und allgemeiner die Sphäre des Virtuellen ist eine gigantische Maschine zur Fabrikation des Nicht-Ereignisses. Wie die politische Ökonomie eine gigantische Maschine zur Fabrikation von Werten, von Zeichen des Reichtums, aber nicht des Reichtums selbst ist, ist das gesamte Informationssystem eine riesige Maschine zur Produktion des Ereignisses als Zeichen, als Tauschwert

auf dem universellen Markt der Ideologie, des Spektakels, der Katastrophe etc. – kurz zur Produktion des Nicht-Ereignisses. Die Abstraktheit der Information gleicht jener der Ökonomie. Und wie alle Waren dank der Wertabstraktion untereinander austauschbar sind, so sind alle Ereignisse (und Nicht-Ereignisse) austauschbar, untereinander ersetzbar auf dem kulturellen Markt der Information. Die Singularität des Ereignisses, die sich nicht auf seine kodierte Umschrift und seine Inszenierung reduzieren lässt, die ganz einfach Ereignis macht, ist nicht mehr möglich. Man tritt in einen Bereich ein, in dem sich die Ereignisse nicht mehr im Hinblick auf Produktion und Distribution in »Realzeit« vollziehen – sie verlieren sich in der Leere der Information. Die Sphäre der Information ist wie ein Raum, man erzeugt eine artifizielle Schwere und stellt sie in »Realzeit« in die Umlaufbahn – wo man sie, nachdem man sie historisch entkräftet hat, auf der transpolitischen Szene der Information erneut projiziert. Wenn man die Geschichte wie einen Film (was sie wider Willen geworden ist) betrachtet, dann besteht die Wahrheit der Information in der Post-Synchronisation und in der Untertitelung des Films der Geschichte.

So analysiert Francois de Bernard in einem jüngst erschienenen Artikel in *Le Monde* (*Kleiner Bericht über den Hollywoodkrieg*) den Krieg als direkte Blaupause der kinematografischen Theorie und Praxis. Hingestreckt auf unsere Sofas woh-



nen wir nicht etwas »wie einem Film« bei, sondern genau und buchstäblich einem Film. Mit dem Skript, einem mehr oder weniger detaillierten Drehbuch, welches es nunmehr ohne Umschweife umzusetzen gilt. Das Casting, die technischen und finanziellen Mittel sind von langer Hand genauestens vorbereitet worden: Das ist Angelegenheit von Profis. Einschließlich der Organisation der Distribution und der Distributionskanäle. Schließlich wird der operationelle Krieg zum gigantischen Spezialeffekt, das Kino wird zum Paradigma des Krieges und wir verstehen es als »real«, wo es doch nur der Spiegel seines kinematografischen Seins ist.

Die Virtualität des Krieges ist also keine Metapher. Sie ist die unmittelbare Metamorphose des Realen in Fiktion, das Fiktion-Werden des Realen oder das Real-Werden der Fiktion. Das Reale ist nurmehr der asymptotische Horizont des Virtuellen.

In dieser Geschichte steht übrigens nicht nur die Realität des Realen auf dem Spiel, sondern auch die Realität des Kinos. Ein wenig wie in Disneyland oder Disneyworld: Unter dem Blickwinkel der universellen Disneyfiktion des normalen Lebens sind die offiziellen und touristischen Parks nur mehr ein Alibi – die auf gewisse Weise die Tatsache verbergen, dass sich das gesamte Leben disneyfiziert hat. Dasselbe gilt für das Kino: Was sich zeigt, das sichtbare Kino der Studios, ist nurmehr der sichtbare Referent der kinematografischen Form, die sich des gesamten sozialen und politischen Lebens, der Landschaften, des Krieges usw. bemächtigt hat und zur völlig drehbuchhaften Form des Lebens geworden ist. Das Kino-Kino ist nur mehr eine Allegorie von all dem. Es verschwindet aus dem Grund, dass es in die Realität übergegangen ist. Diese verschwindet unter dem Druck des Kinos (des Virtuellen), und das Kino verschwindet seinerseits unter dem Druck der Realität. In dieser Transfusion zerstören sie sich wechselseitig, jedes verliert darin seine Singularität (in den 70er-Jahren hat eine solche Transfusion die Begriffe Begehren und Revolution ereilt: Sie haben sich



durch wechselseitige Transfusion abgeschafft: Wunsch nach Revolution, Revolution des Begehrens, jeder hat seine Besonderheit eingebüßt).

Man müsste hier auch von der kinematografischen Illusion sprechen, von der Spiegelung, die dazu führte, die Hollywoodkatastrophen- und Terrorismusfilme als Präfigurationen, sprich Anregungen zum 11. September, zu verstehen. Auch hier stehen die Bilder erneut auf der Seite nicht des Ereignisses, sondern des Nicht-Ereignisses. Diese Filme (wie »Ausnahmestand«) absorbieren das Ereignis durch Antizipation, sie beschwören es und konsumieren es in vitro. Sie stellen keine Beziehung her, was sich ereignet, ist unvorhersehbar. Sie sind ent-

schärfte Fotokopien des Ereignisses selbst, welches sich gegen sein eigenes Bild zur Wehr setzt, sich gegen das Abbild (?) produziert. Das wahre Ereignis zieht gegen sein eigenes Simulakrum zu Feld, durchquert es in gewisser Weise; in diesem Sinn muss man Filme, die kinematografischen Versionen, von den Bildern des Attentats unterscheiden, die etwas anderes sind als Information: Sie sind Teil des Ereignisses, sind selbst ereignishaft, sie sind nicht Teil des Abbildes (?), sind nicht Teil eines Drehbuchs.

Es sind nicht alle Bilder so ereignisabträglich wie jene des Fernsehens und der Medien. Sie müssen dieselben Kennzeichen haben wie das Ereignis selbst – das heißt, sie müssen die Automatik der Sichtbarkeit außer Kraft setzen, wie das Ereignis die Automatik der Vorhersehbarkeit entprogrammiert. Die Bilder des 11. September sind untrennbar vom Attentat; es stimmt nicht, dass das Ereignis, wie man häufig behauptet, auch ohne sie eines wäre, da sie Teil seines symbolischen Einsatzes sind; sie zielen auf die Macht über die Wege dieser Macht selbst.

Kommen wir, was die Trennung des Ereignisses vom Nicht-Ereignis anbetrifft, auf unsere kleine Metaphysik des Ausgangs zurück. Was die wirklichen Ereignisse betrifft, so verlaufen sie nicht vom Möglichen zum Wirklichen, sondern das Mögliche kommt danach, in gewisser Weise als Prämie. Normalerweise ist es



phetie wieder (selffulfilling prophecy). Sind das nicht die Wege des Informatischen und des Virtuellen, Wege eines verallgemeinerten kommutativen Tauschs? Haben wir damit nicht die Sphäre par excellence des Nicht-Ereignisses, da die Tatsache, dass alles möglich und virtuell realisiert ist, von vornherein das Aufkommen jedes besonderen Ereignisses verbietet? Jede »Eventualität« wird durch ihre unmittelbare Verwirklichung kurzgeschlossen. Das ist in gewisser Weise der Gipfel der Prävention, des Präventivkrieges gegen das Aufkommen jeder unvorhersehbaren Realität.

Außerdem gehört zu diesem Krieg, als Bestandteil der Abschreckungsmacht der Information, die erschreckende Banalität der Kommentare – ein Wuchern von strategischen Glossen und Bildern, vor welchen wir wehrlos und ohnmächtig stehen wie vorher in der versteinerten Erwartung des Kriegs. Das ist keine Frage der Desinformation (das wäre zu schön) – sprich die Schaffung einer »Desinformationsagentur« durch das FBI. Nein, das Wuchern selbst, die schleifenartige Wiederkehr, die überflüssigen Analysen bringen ein Feld leerer Wahrnehmung hervor – einen desintegrierten Raum, der mit dem Nicht-Ereignis des Krieges selbst korrespondiert –; die Bombe der Information ist in wie die Sauerstoffbombe, die alles Leben vernichtet, indem sie allen Sauerstoff absorbiert. Erstickung und Vergiftung.

umgekehrt: Wir verstehen das Wirkliche als Aktualisierung des Möglichen, als Fortschritt in aufsteigender Linie, die vom Unmöglichen zum Möglichen und von dort zum Wirklichen führt. Diese unbedingte Förderung alles Möglichen ist das Charakteristikum des virtuellen Universums – nicht nur der Information, sondern des Informatischen, des Internet und seiner Netze. Alles Mögliche wird dort virtuell realisiert, in Realzeit – was übrigens ihrer Möglichkeit ein Ende setzt: Hier stehen wir am Anbeginn der integralen Realität. Alle Wünsche, alle Identitätsspiele, alle interaktiven Potenzialitäten sind einprogrammiert und programmieren sich selbst ein, finden die Wege des magischen Denkens und der Autopro-

Im Grunde gibt es zum Nicht-Ereignis nichts zu sagen. Zu einem Ding, das sich entsprechend eines ordentlichen Drehbuchs entfaltet, ohne irgendeine Unge-
wissheit bezüglich des Endresultats.

Der 11. September bot eine bestürzende Vision, die alle Kommentare erstickte. Im Irak haben wir es mit einer banalisierten Operation, mit der Monotonie des Terrors zu tun, auf welchen die Monotonie des Kommentars folgt.

Man muss also das Nicht-Ereignis der Information durchqueren, um zu entdecken, was ihm widersteht. In gewisser Weise die »lebende Münze« des Ereignisses finden. Es buchstäblich der Analyse unterziehen, gegen alle Dispositive

des Kommentars und der Inszenierung, die es neutralisieren. Nur die der Information entzogenen (?) Ereignisse (und wir mit ihnen) erzeugen einen fantastischen Anspruch. Nur sie sind »real«, da sie mangels Erklärung die Imagination aufrufen.

Es gibt in uns einen ungeheuren Wunsch nach dem Ereignis. Und eine riesige Enttäuschung, denn die Inhalte der Information sind der Macht der Distributionsmedien hoffnungslos unterlegen. Diese Disproportion bringt die Forderung mit sich, sich auf jeden erdenklichen Vorfall zu stürzen, jede beliebige Katastrophe zu erfassen. Die pathetische Ansteckung, die sich der Menge bei jeder beliebigen Gelegenheit bemächtigt (Diana, der Olympiade), hat nur diesen Grund. Es geht nicht um eine Frage von Voyeurismus oder Entspannung. Es geht um eine spontane Reaktion auf eine unmoralische Situation: Der Exzess der Information schafft eine unmoralische Situation, insofern er keine Entsprechung im realen Ereignis hat. Automatisch wünscht man sich ein maximales und fatales Ereignis, welches diese immense Banalisierung des Lebens durch die Information repariert. Man träumt von unsinnigen Ereignissen, die uns von der Tyrannei des Sinns und vom Zwang der Ursachen befreien. Wir leben zugleich im Terror des Bedeutungsexzesses und in jenem der totalen Bedeutungslosigkeit. Im banalen Kontext des sozialen und persönlichen Lebens sind diese exzes-



siven Ereignisse das Äquivalent zum Exzess des Signifikanten in der Sprache, der laut Lévi-Strauss deren symbolische Funktion begründet.

Wunsch nach Ereignis – Wunsch nach Nicht-Ereignis: Diese beiden Impulse existieren nebeneinander und sind sicherlich gleichermaßen mächtig.

Daraus erklärt sich die Mischung aus Jubel und Terror, heimlicher Begeisterung und Bedauern. Die Begeisterung ist nicht so sehr mit dem Tod als dem unvorhersehbaren Ereignis verbunden, auf das wir derart erpicht sind. Alle späteren Rechtfertigungsdiskurse verbergen nur das dunkle Objekt des Begehrens nach dem Ereignis, nach beliebigem Umsturz der Ordnung der Dinge – was sich vor-

zugsweise auf die berühmtesten Figuren und Werte erstreckt (Stars, Politiker). Ein sakrileghaftes Begehren nach Einbruch des Bösen, nach Wiedereinführung einer geheimen Regel, die in der Form eines völlig ungerechtfertigten Ereignisses (wie Naturkatastrophen) eine Art Kräfteverhältnis des Guten und Bösen wiederherstellt. Unsere moralischen Proteste entsprechen genau der unmoralischen Falsifizierung, die die automatische Umkehrbarkeit des Bösen auf uns ausübt.

Wir sind nicht die passiven Beobachter dieser fatalen Steigerung (wie des Tods von Diana), wir sind keine passiven Zuschauer, sondern wenn auch nicht vollständige Akteure, so doch Komplizen gemäß einer mörderischen Interaktivität, deren Interface die Medien sind. Man spricht davon, dass Diana Opfer dieser »Gesellschaft des Spektakels« geworden sei – ein passives Opfer, wir dagegen wurden zu passiven Voyeuren des Todes. Es geht indes um eine viel komplexere Dramaturgie, um ein kollektives Szenario, in welchem Diana selbst nicht unschuldig ist (durch ihre Ausstellung), in welchem aber die Massen eine unmittelbare Rolle spielen, in dieser wahren reality show des öffentlichen und privaten Lebens der Lady Di, deren Aufnahme in Realzeit, in Presse, Rundfunk und auf Bildschirmen sie konsumieren. Die Paparazzi sind nur die Vektoren dieser mörderischen Interaktivität, aber hinter ihnen stehen die Medien und hinter



diesen wiederum wir, wir alle, deren Wunsch die Medien informiert – wir, die wir die Masse und das Medium sind, das Netz und die elektrische Leitung. Es gibt nicht Akteure hier und Zuschauer dort – alle baden in derselben Realität, in derselben sich drehenden Verantwortung, in jenem Schicksal von Diana, welches nur die Vervollkommnung eines kollektiven Wunsches ist. Auch hier sind wir nicht weit vom Syndrom von Stockholm entfernt: Wir sind die Geiseln der Information, aber wir stimmen dieser Geiselnahme heimlich zu.

Während wir also gleichzeitig das Ereignis wünschen, gemäß einer Komplizenschaft, die man nicht einmal pervers nennen kann, wünschen wir gleichzeitig,

dass sich nichts ereigne, dass die Dinge in Ordnung sein und bleiben mögen, um den Preis einer Banalisierung und Desensibilisierung der Existenz, die wir sehr schlecht aushalten, weshalb wir diese plötzlichen Konvulsionen entfalten. Fatal oder banal – fatale Strategien gegen banale Strategien. In der gesamten Welt haben wir es nicht mehr mit einer rationalen Kontinuität oder einer Dialektik der Konflikte zu tun, sondern mit einer Teilung der Extreme, mit der antagonistischen Dualität von Ereignis und Nicht-Ereignis, die sich heutzutage in der abrupten Konfrontation einer allmächtigen Weltordnung mit dem Terrorismus zu erkennen gibt – und in den widersprüchlichen Affekten, die daraus folgen: Jubel und Schrecken – und in zwei Typen der Analyse und des Diskurses: einer »extremen« Analyse einerseits, die auf die Singularität singularär antwortet, und einer anderer, deren Funktion darin besteht, das Außergewöhnliche zu banalisieren und auf konventionelle Modelle zurückzuführen. Ein orthodoxes und ein paradoxes Denken. Zwischen beiden gibt es kaum mehr Platz für ein einfach kritisches Denken, wie es sich rund um die Begriffe Geschichte und Universelles gebildet hat. Ob man will oder nicht hat sich die Situation radikalisiert. Wenn man bedenkt, dass diese Radikalisierung die des Bösen ist – wobei das Böse im Grunde das Verschwinden jeder Vermittlung zugunsten der alleinigen Konfrontation von Extremen ist, dann muss man sich dieser Situation stellen und das Problem des Bösen angehen. Es geht nicht darum, auf das Ereignis oder Nicht-Ereignis zu setzen. Wir empfinden die simultane Anziehung und Abstoßung der beiden. Wir sind zwischen beiden hin- und hergerissen, wie wir nach Hannah Arendt in jedem Handeln dem Unvorhersehbaren und Unumkehrbaren gegenüberstehen.

Das Unumkehrbare ist für uns heute die vorherrschende Bewegung, jene des virtuellen Zugriffs auf die Welt, der totalen Beherrschung und des technologischen Gestells. Die Tyrannei einer technischen Perfektion und einer absoluten Prävention. Dem steht das Unvorhersehbare, die Chance des Ereignisses gegenüber. Ich denke, dass das Virtuelle das Ereignishafte nie abschaffen wird – wie Mallarmé sagte, dass niemals ein Würfelwurf den Zufall abschaffen wird – das heißt, dass es niemals einen letzten Würfelwurf geben wird, der durch automatische Perfektion dem unkontrollierbaren Zufall unvorhergesehen und unvorhersehbar ein Ende setzen wird. Es wird immer eine Chance für die beunruhigende Fremdheit des Ereignisses, des Ereignishafte gegen die beunruhigende Monotonie der Weltordnung, der virtuellen Ordnung geben.

Aus dem Französischen von Michaela Ott.



Das Ereignis II
Reflexionen zum 11. September

Lassen Sie mich im Anschluss an die letzte Lesung zunächst einige zusammenfassende Worte zum bedeutsamsten Ereignis, zum Terrorismus, verlieren.

Wir stellten die Hypothese auf, dass der Terrorismus über seine bekennenden Motive hinaus weder einem Grund noch einem erklärten Ziel entspringt. Vielmehr rührt er von einer Dissoziation, einem Durchsichtigwerden des Sozialen, der Auflösung der sozialen Absichten her. Er ist der Niederschlag der schattenlosen Transparenz der Systeme, der Herrschaft der global gewordenen Allmacht. Daraus haben wir geschlossen, dass es gänzlich illusionär ist, den Terrorismus auszurotten wie ein böswilliges Vorhaben. Denn in all seiner Absurdität ist er gerade Ausdruck des Fluchs, der auf dieser Gesellschaft und ihrer Macht liegt. Genau wie das Problem der Immigration (die soziale Frage der Immigration) lediglich die deutlichste Darstellung des inneren Exils Europas innerhalb seiner eigenen Gesellschaft ist, ist der Terrorismus nur der gewalttätige Ausdruck des inneren Zerfalls einer allmächtigen Macht. Dementsprechend reicht auch das infizierende Element des Terrorismus, eine einzige größere Terrortat wie die des 11. September, aus, um im Herzen der herrschenden Kultur alle Symptome des Terrors freizulegen (wie wir bereits gesehen haben, in Gestalt des vorbeugenden Terrors, des Sicherheitsterrors und der Abschreckung).

Der Terrorismus als radikales Ereignis fällt unter das Prinzip der Ungewissheit. Jedoch nicht als »Komplikation im System«, als welche er das Spiel unwissentlich mitspielte, sondern als objektive Verschleierung der Information und als Möglichkeit der Auflösung selbst des radikalsten Ereignisses in Information. Sogar das radikalste Ereignis wird virtuell. Und diese neue Unbestimmtheit ist nicht mehr Sache einer Weltmacht. Sie transzendiert die gesamte Welt. Darin liegt die eigentliche Wirkung der Globalisierung. Es gibt einen tiefgreifenden Unterschied zwischen einem Ereignis, welches in der vergangenen objektiven Geschichte liegt (dieses war noch nicht virtuell), und einem Ereignis, das in die Realzeit der Globalisierung einbricht.

Es gibt tatsächlich eine Diskontinuität zwischen dem Universellen (den von der Aufklärung ererbten Werten der Moderne) und dem Globalen, das die Ströme und Märkte unter dem Zeichen einer erdumfassenden Deregulierung verwaltet. Manch einer hat behauptet, dass das Globale nur eine späte Phase im Generalplan der Aufklärung sei, die Verlängerung einer Moderne, deren rationale Energie (so Habermas) noch lange nicht ausgeschöpft ist, unter der Voraussetzung, dass die Geschichte weitergeht und sich die Idee (im hegelschen Sinne) hin zu einem kontrollierten Endzweck verwirklicht. Nichts erlaubt uns, den Terrorismus als Ereignis des Bruchs und radikale Diskontinuität zu verstehen.

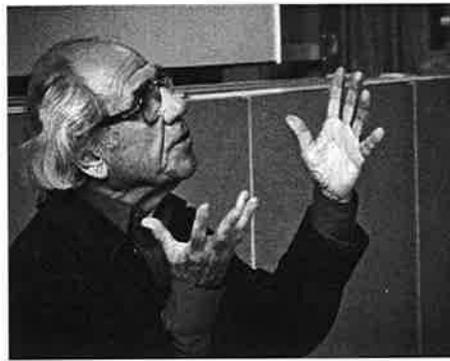
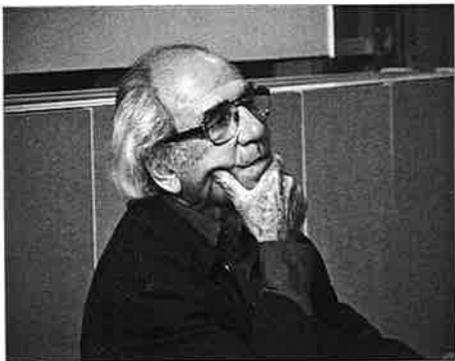
Ausgehend von der Hypothese der Kontinuität des Universellen und Globalen kann dies Gutes, aber auch Schlimmstes bedeuten. Als Erweiterung von Austausch, Information und Kommunikation kann das Globale als Verlängerung der Aufklärung im besten Sinn verstanden werden. Unter dem Gesichtspunkt der

Rationalisierung, des unbedingten Wachstums und totalitärer Wünsche können wir sagen, dass in der Aufklärung die Prämissen der heutigen Weltordnung und ihrer schlimmsten Folgen liegen.

Innerhalb der Diskontinuitätshypothese dagegen stellt sich nicht mehr die Frage nach dem »Fortschreiten« der Geschichte, nach einem Generalplan für die Evolution noch nach krisenhafter Regulierung – wir haben es hier mit einer endgültigen virtuellen Ordnung (dem Ende der Geschichte) und mit Ereignissen des Bruchs zu tun, in denen sich die Möglichkeit einer Katastrophe abzeichnet.

Wir stehen vor einer extremen, antagonistischen, paradoxen und zugespitzten Situation: und zwar jener des allgemeinen und unmöglichen Tausches. Der Globalisierungsprozess, an seine Grenze getrieben, führt in eine Sackgasse – in den unmöglichen Tausch der Potenz und des Krieges, in den unmöglichen Tausch auch der Individuen dank des Übermaßes an Kommunikation (Illusion des Kommunikationsmodells nach Habermas).

Der allgemeine Tausch (der der Ströme, Netze und der universellen Kommunikation) mündet in seine eigene Verleugnung, die nicht mehr nur eine einfache Wachstumskrise darstellt, sondern eine Katastrophe, eine brutale Rückbildung, die sich heute überall dort abzeichnet, wo man vom »tendenziellen Rückgang

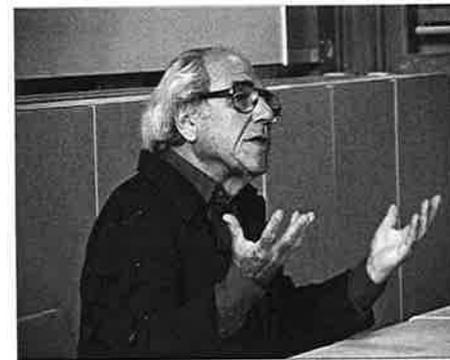


der Tauschrate und der realen Kommunikation« sprechen könnte. Bekanntlich berühren sich die Extreme und der unendliche Grad wird wieder zum Nullpunkt. Nullpunkt des Wertes in der totalen Äquivalenz. Nullpunkt der Macht in der Globalisierung sogar der Macht: Nichts entspricht ihr mehr und niemandem kann sie mehr entsprechen.

Die Globalisierung ist ein Vorgang der Neutralisierung, der Konfliktbehebung, der allgemeinen Äquivalenz (Ausgleichung, Ausgeglichenheit). Aber eine Ordnung aus Mangel. Alles kommt auf einen Null-Nenner. Vorbei die Dialektik, vorbei These und Antithese, die sich in der Synthese aufheben und überschreiten

würden. Von nun an lösen sich die entgegengesetzten Begriffe, das Positive und das Negative, im Nullpunkt auf. Mit dem Ergebnis der Nivellierung jeder Wirklichkeit und jeder Singularität. Abgründige Oberflächlichkeit.

Doch findet dieser definitive Ausgleich niemals endgültig statt. Der Vorgang behindert sich vielmehr selbst; wenn es auch keine dialektische Lösung mehr gibt, gibt es doch einen Anstieg der Extreme, die sich wechselseitig überbieten. Wie etwa den Antagonismus der Weltmacht und des Terrorismus. Ohne mögliche Versöhnung. Niemals wird es zum Waffenstillstand zwischen den antagonistischen Kräften kommen und auch zu keiner Gesamtordnung. Es wird keinen Waffenstillstand des sich erbittert widersetzenden Denkens geben, noch einen Waffenstillstand des Ereignisses im strengen Wortsinn – zumal die Ereignisse über einen gewissen Zeitraum schlummern und dann plötzlich wieder ausbrechen. In gewisser Weise ist das beruhigend: Das Reich des Guten, das solchermaßen nicht zerstört werden kann, ist zu fortwährendem Scheitern bestimmt. Dieser Vorgang des Ausgleichs und der Abschreckung endet im »Nicht-Ereignis«, dessen Äquivalent im Raum der »Nicht-Ort« ist: all diese leeren und nicht-verkörpernten Räume, Autobahnen, Einkaufszentren, Flughäfen – all diese Räume, die keine mehr sind und denen die symbolische Form des Territoriums abhanden gekommen ist. Dimensionsloser Raum, deterritorialisierter Raum – als



ob der gesamte natürliche Raum verschwinden müsste und nur noch der Ausweitung der Netze dient.

Die gleiche Abschreckung vollzieht sich auch in unterschiedlicher Gestalt in unserem symbolischen Raum, auf dessen Innerlichkeit wir so stolz sind – auch sie ist bedroht. Der Raum des Geheimnisses ist in Gefahr. Alles muss erscheinen, durchsichtig, sichtbar werden. Alles, was bis dahin versteckt war, muss der Zirkulation zugeführt werden. Die Psyche wird vernetzt, die Gemütsstimmung kontrolliert: Wir können beobachten, wie die Abschreckung überall einsickert und

der Terror von der Verinnerlichung des Terrors begleitet wird. Schon Benjamin sagte über den Faschismus, dass er sich aus Faschismus und Anti-Faschismus zusammensetzt. Dasselbe gilt für den Terrorismus, der aus Terrorismus und Anti-Terrorismus entsteht. Das »Nicht-Ereignis« darf man sich nicht als träge Form, als Leere, in der nichts geschieht, vorstellen. Ganz im Gegenteil: Das »Nicht-Ereignis« ist die Veränderung. Die Veränderung ist das Gegenteil des Ereignisses. Wir haben bereits gesehen, dass die Information das Nicht-Ereignis hervorbringt und allgemeine Unterschiedslosigkeit erwirkt – nicht weil sie unbeweglich oder repetitiv wäre, sondern vielmehr aufgrund ihrer beschleunigten Abfolge, ihrer ständigen Aktualität. Ihr Gebiet ist das der realen Zeit und reale Zeit verträgt keine Starre. Ab dem Moment, da sowohl das Ende als auch verlässliche Äquivalente wegbrechen, muss sich alles zwangsläufig ändern. Wenn Dinge sich nicht mehr tauschen lassen (unmöglicher Tausch), können sie sich nurmehr frenetisch verändern (allgemeiner Tausch). Fortgesetzte Eskalation. Die Mode ist dafür das perfekte Beispiel, der Bereich par excellence eines Pseudo-Ereignisses und vergänglicher Moderne. Der Zugriff der Modelle bringt eine systematische Kultur der Differenz und des »turn over« hervor, die jede historische Dimension begräbt. Anstatt zu werden, verändern sich die Dinge. Anstatt sich entlang einer Geschichte zu entwickeln, folgen sie in Leere aufeinander.



Damit lassen sich für die Zeit drei Hypothesen aufstellen: zunächst die des Werdens, welche die Hypothese der Souveränität nach Nietzsche wäre; dann die der Geschichte, die Hypothese der Moderne, die lange Zeit unsere Hauptthese war; und zuletzt die der Veränderung, die wir heute antreffen und die einer Minimalintensität entspricht. In ihr gehen die Formen ineinander über und heben sich auf, bis zum Äquivalent totaler Starre: dem Eindruck, dass sich in dem Strudel der Aktualität in Wirklichkeit gar nichts tut. Zweideutigkeit der Moderne: Sie eröffnet zugleich eine unendliche Perspektive, die finale Perspektive des Fortschritts und der Geschichte, und eine Perspektive

sich stetig vertiefender Deregulierung, die der nicht unterdrückbaren Entwicklung der Technik und der Umsetzung der allgemeinen Zirkulation geschuldet ist, in welcher sich alle anfänglichen Ziele und Werte der Aufklärung verlieren. Die Idee der Moderne, das Imaginäre der Moderne ist in der bedingungslosen Verwirklichung der Veränderung, in der Verschärfung des Wachstums verschwunden.

Analogie zur Realität: Zuvor gab es eine Realität, die vom Realitätsprinzip bestimmt wurde. Nun ist dieses Prinzip verschwunden und die Realität geht allein in Trägheit ihren Weg. Befreit von ihrem Prinzip, rennt sie wie ein kopfloses Huhn umher und entwickelt sich exponentiell, wird zur Gesamtwirklichkeit, zur vollständigen Verwirklichung aller Möglichkeiten. Sie hat ihre eigene Utopie, ihr eigenes Prinzip verschluckt. Und läuft weiter über ihr eigenes Ende hinaus. Was geschieht dabei mit dem Ereignis? Auch die Geschichte läuft über ihr eigenes Ende hinaus. Früher gab es eine Definition für das historische Ereignis – die Französische Revolution stand dafür Modell und der Sinn des Ereigniskonzeptes entstand in jener Zeit. Die Geschichte verlief entsprechend einer Dialektik des Universellen, einer gewissen Stetigkeit und einer bestimmten Rationalität. In diesem Rahmen konnte das Ereignis als starker Moment innerhalb des geschichtlichen Ablaufs analysiert werden.



Seine gelegentliche Diskontinuität ist noch Teil einer Gesamtdialektik und tritt in ein System universeller Werte ein. Mit der Machtergreifung einer Weltordnung aber verschwinden die allgemeingültigen Werte. Konflikte und Widersprüche lösen sich auf. Übrig bleibt lediglich eine immanente Ordnung, ohne Ideal oder Ideologie, nur bedacht auf die Zirkulation der Ströme und die Ausweitung der Netze. Wenn das Ereignis dann plötzlich eintritt, erscheint es als teuflisch – wie die heidnischen Gottheiten im christlichen Ordnungssystem –, inspiriert von einer bösen Macht. Es muss also sofort denunziert, verbannt, ausgerottet oder in der Information, in der Monotonie der Politik (also im Nicht-Ereignis) ertränkt

oder sogar vom Krieg hinweggefegt werden, wie wir es zuletzt in Afghanistan und im Irak gesehen haben, wo es als trompe-l'œil aufgebaut wurde (Europa als Pseudo-Ereignis, als Modell der Simulation).

Nachdem die Geschichte durch die Veränderung gelöscht und das Universelle durch die Weltmacht zermalmt worden ist (man sehe sich nur an, was Bush mit internationalen Institutionen macht), stehen sich nunmehr Extreme gegenüber: die Weltmacht und der Terrorismus.

Und mit einem Mal werden für uns die Geschichte und die universellen Werte wieder zu einem wünschbaren Gegenstand. Überall sieht man den Wunsch nach Geschichte, nach Rehabilitation, nach Eingedenken, nach »Orten des Gedächtnisses« wuchern – als ob wir uns bemühten, das Ende der Geschichte, das wir bereits ausleben, noch zu nähren.

Die Idee der Revolution selbst wurde auf die Müllhalde der Geschichte gekippt. In der Ordnung des Historischen gab es Raum für Revolutionen. In der Ordnung der Globalisierung, die sich als positiv und homogen versteht und jede negative Kraft ausschließt, haben Dialektik und Revolution keine Chance mehr. In der neuen Weltordnung gibt es keine Revolutionen mehr, nur mehr Zuckungen. Ebenso treten in einem perfekten Mechanismus nur mehr Unfälle auf. Das heißt, keine Überschreitungen oder Umstrukturierungen, sondern Funktionsstörungen,



Fehler, Ausfälle. Auch das Ereignis ist eine Art Aneurysma in einem zu stimmigen System. Aber das Ereignis ist etwas anderes als der Unfall. Während es sich bei einem Unfall lediglich um eine vorübergehende Störung handelt, eine Anomalie in der technischen Ordnung (die zudem vorhersagbar ist, man denke an die heutige Risiko- und Präventiv-Politik), ist das Ereignis im starken Wortsinn, beispielsweise der 11. September, eine Wiedereinführung der Negativität und des Todes in ein System, das sie eigentlich zu liquidieren sucht. Im Unterschied zum Unfall kann man das Ereignis nicht vorhersehen, es hat keinen Platz in der Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Das Ereignis ist nicht unfallartig: Es entspricht einem tieferen, radikaleren Bruch, einer Wendung der Macht gegen sich selbst. Es lauert jedem System auf seinem Höhepunkt, beim Erreichen seiner Perfektion auf. Es kommt aus dem Herzen des Systems selbst – ist eine innere Zuckung und nicht eine einfache Betriebspanne. Als nährte jedes System heimlich, gleichzeitig mit allen Bestandteilen seiner Macht, einen heimtückischen Geist, der irgendwo über diese Umkehr wacht. Gibt es übrigens nicht auch einen bösen Geist der Technik, und warten die Maschinen, auf ihre Funktionstüchtigkeit bedacht, nicht bloß darauf, auszufallen?

Diese Phänomene nehmen gleichwohl nicht immer eine gewaltsame oder terroristische Form an: Der böse Geist wohnt auch in jeder Singularität, die das Spiel nicht mitspielt, anderen Regeln entspringt und dem Spiel der geregelten Gegensätze nicht gehorcht. Diese Singularität kann die des Körpers, der Sprache, des Spiels oder der Kultur sein. In den Zwischenräumen zwischen dem Virtuellen und Globalen liegt eine ganze Mikrophysik der Singularitätenproduktion, samt unerbittlichem Widerstand gegen Vernetzung und Einheitsgedanken. Ich komme nun zu einer mysteriösen Kategorie, einer, die genau genommen kein Ereignis ist, aber auch kein »Nicht-Ereignis«.



Wie Alfred Jarry die Pataphysik als »Wissenschaft imaginärer Lösungen« definiert, könnte man hier den Begriff der »Pataphysik imaginärer Ereignisse« vorbringen.

Dem Phantasma eines integrierten Universums der Information und der Kommunikation tritt heimlich der Wunsch nach einem Universum der Wahlverwandtschaften und der unvorhersehbaren Zufälle gegenüber. Eines der Möglichkeiten, des Glücks und des Spiels. Wo nichts unfallartig geschieht, sondern aus innerer Notwendigkeit oder Koinzidenz, durch glückliche oder unglückliche Konvergenz. Nichts, was in diesem Universum passiert, wird der statistischen

Wahrscheinlichkeit überlassen, vielmehr entsteht das Ereignis gemäß freier Eventualität. Nun will alles hervorbrechen und nur wir widersetzen uns diesen unendlichen Möglichkeiten. Alle Ereignisse sind da, in voller Potenz. Diese Potenz resultiert aus dem schwerfälligen Erscheinen der Dinge und hat ein Echo in uns. Die Intuition und sogar die Gewissheit a priori, dass etwas stattfinden muss, erklären sich aus ihr. Das Ereignis besteht aus all dem, was gleichzeitig nicht stattgefunden hat.

Dank all der nicht aktualisierten Wahrscheinlichkeiten sind seine Wirkungen nicht berechenbar. Sie wirken aber retrospektiv: Wenn alles, was eliminiert wurde, mitberücksichtigt wird, kann es nicht mehr nicht stattfinden. Sein Auftreten wird dann schicksalhaft.

Um ein Ereignis zu evaluieren, muss man alles evaluieren, was nicht stattgefunden hat und sich doch auf einen Schlag kondensiert. Denn das nicht Stattgehabte verschwindet nicht für immer. Die abwesenden Ereignisse führen im Schatten der »realen Ereignisse« ein Parallelleben und tauchen manchmal plötzlich, unverständlicherweise, auf. Die aktuelle Gegenwart besteht aus dieser stets lebendigen Nicht-Aktualität. Wie das Individuum bei seiner Geburt: Ein einziges aller möglichen »Ichs« realisiert sich, gelangt zur Identität, auch wenn die anderen parallel zu ihm weiterexistieren. Diese »anderen« konstituieren die innere



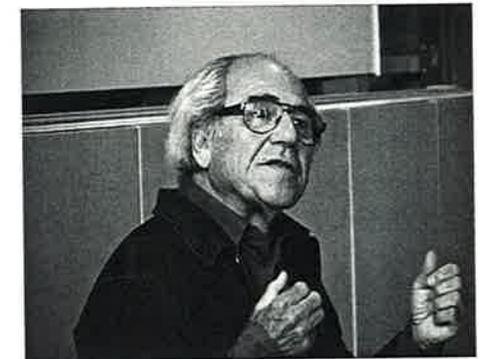
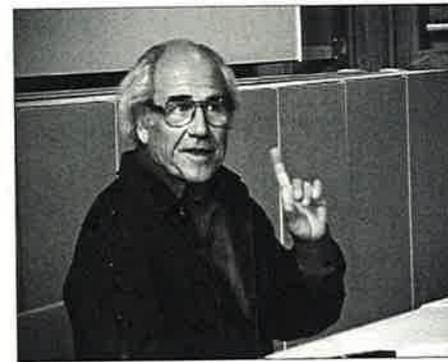
Andersheit des Subjekts, durchqueren sie ab und zu und gefährden seine Identität.

Die Hypothese der Parallel-Ereignisse, der ereignishaft parallel verlaufenden Linien, stellt die Konzeption einer linearen und progressiven Geschichte infrage. Entsprechend dem unvorhersehbaren Werden kann zu jedem Zeitpunkt eine Linie in eine Parallele überwechseln, genau so, wie die Parallelkonfiguration die individuelle Existenz durchlaufen kann.

Dass sich Parallelen niemals treffen (laut der euklidischen Geometrie), ist ein schlechtes Zeichen (aber wir leben nicht in der euklidischen Geometrie). Und da

kein unerwartetes Ereignis jemals den geschichtlichen Ablauf durchbricht, kann man sie als tot bezeichnen, weil sie auf einem Identitätsmodell abläuft. Genauso wäre ein Individuum ohne diese vielfachen Verdopplungen, ohne diese multiplen Ichs, die nicht auftauchen, es aber wie sein Schatten verfolgen und glücklich oder unglücklichbringend intervenieren, nicht, was es ist. Keine Frage des Werdens, des Spiels der Metamorphosen mehr (die gesamte Literatur, insbesondere der Roman, besteht aus diesem Spiel von Alteritäten).

Hier ließe sich an das von Renouvin, einem Philosophen des 19. Jahrhunderts, eingeführte Konzept der »Uchronie« erinnern, das auf jenes der Utopie antwortet, aber im umgekehrten Sinne. Die Utopie enthüllt eine imaginäre Zukunft: Was könnte idealerweise passieren, wenn... Die Uchronie bestünde in der gleichen imaginären Produktion, brächte aber die Vergangenheit ins Spiel: Was wäre passiert, wenn... Welches andere Ereignis wäre eingetreten, wenn die Umstände und die ereignishaften Begebenheiten anders gewesen wären? Welches andere Ereignis wäre rückblickend möglich geworden? (Etwa: die Nase Cleopatras oder auch die Pont d'Alma für den Tod Dianas oder das unerwartete Auftauchen Blüchers auf dem Schachtfeld von Waterloo...). Neben dem utopischen Imaginären gibt es also ein uchronisches, von dem man bei einer realistischen Sicht auf die Dinge annehmen müsste, dass es völlig sinnlos ist, das aber all



seine Kraft gewinnt, wenn man die Hypothese der virtuellen Macht der abwesenden Ereignisse beibehält.

Heute, mit dem Ende der Utopie und der Uchronie, befinden wir uns in der Realzeit, im Realuniversum. Die Moderne, die das utopische Imaginäre hervorgebracht hat, produziert gleichzeitig die objektive (technologische, wirtschaftliche, wissenschaftliche) Realität, welche wiederum unbeirrt ihrem Weg folgt, unter Ausschluss jedes Imaginären. Selbst wenn beide lange Zeit eine widersprüchliche und komplizenhafte Existenz geführt haben, so ist diese heute vorbei. Beide haben sich ins Virtuelle zurückgebildet. Im digitalen Kalkül kann nicht

einmal mehr die Fiktion auftauchen – und was das Reale betrifft, unser gutes altes Reales, das sein Bild und seinen Bezug zur Welt genoss, so ist es lange schon verschwunden. Das Mögliche selbst ist nicht mehr möglich. Was stattfindet, findet statt, das ist alles. Ende der Geschichte in ihrer linearen Kontinuität, Ende des Ereignisses in seiner radikalen Diskontinuität. Es gibt nurmehr die schlagende Evidenz der Aktualität, der aktuellen Performanz, die sich mit einem Mal in eine Halluzination und eine totale Fiktion zurückverwandelt.

Was geschieht dabei mit dem Denken? Verschwindet es ebenso vollständig wie die Fiktion? Welche Beziehung unterhält es zum Ereignis?

Das rationale und kritische Denken verbindet sich mit realen und historischen Ereignissen. Ein anderes Denken jedoch unterhält Beziehungen zu den Parallel-Ereignissen. Es folgt nicht der Linie von Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, sondern ist »perspektivistisch«, zugleich prospektiv und retrospektiv, zugleich Vorläufer und rückblickendes Echo des Ereignisses. Es visiert eine andere Zeitlichkeit an, eine Dimension, in der das Ereignis auf die Vergangenheit zurückschlägt (und sich der Zeitpfeil umdreht). Wollen Sie etwa behaupten, dass die Zukunft die Vergangenheit beeinflusst und das Handeln gegen die Zeit läuft? Genau so ist es gemeint. Zum Beispiel hat man beim Anschlag des 11. Septem-



ber, so unvorhersehbar er war, den Eindruck, dass er im Denken bereits vor-gezeichnet war, sodass er bei seinem Eintreten bereits geschehen zu sein scheint. Seltsame Resonanz, dieses umgekehrte Echo des Ereignisses im Denken, das nicht über die logischen Wege der Analyse läuft, sondern über eine kompliziertere Intelligenz. Das rührt an magisches Denken, welches in der Unterschlagung der »objektiven« Ursachen eine mentale Leere schafft, aus welcher das gewollte Ereignis aufsteigt. Es erklärt nicht, es dechiffriert nicht (das ist die Arbeit des kritischen Denkens), es macht selbst Ereignis, ist dessen vorgezogene Schockwelle.

Dieses Denken ist eine Erwartungshaltung, eine flottierende Aufmerksamkeit. Zwischen ihm und dem Ereignis könnte man einen Transfer und einen Gegen-Transfer vermuten. Dasselbe gilt im Übrigen für unsere gesamte Existenz: Wenn wir den Horizont des Fortschritts und der Geschichte verloren haben, leben wir im Suspens. Wir werden nicht mehr vom Fluss der Zeit getragen und nicht mehr von der Zukunft bewegt. In diesem Zustand der Indifferenz und der Instabilität können wir nur mehr warten. Diese Spannung teilt sich dem Ereignis mit. Sie bringt in gewisser Weise diese vorangehende Leere hervor, diese unnütze Sättigung der Existenz, die eine plötzliche Kondensation aller nicht eingesetzten Energien produziert. Alles, was zuvor geschehen ist, erscheint nun banal – das ist die Vorherrschaft des Nicht-Ereignisses. Nach ihm erscheint alles noch banaler. Nach dem 11. September sind wir in eine noch depressivere Banalität zurückgefallen. Das Banale noch banaler gemacht zu haben ist neben dem Bewusstwerden der Flüchtigkeit, der Bedeutungslosigkeit und der Überheblichkeit des politischen Universums und seiner Performanz eine der Auswirkungen des 11. Septembers.

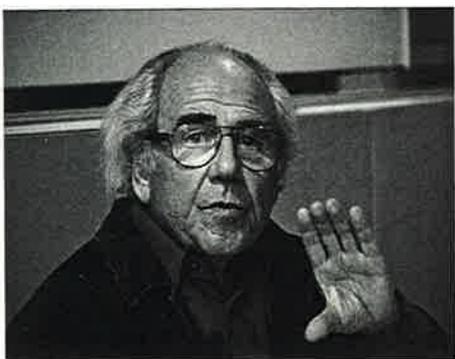
In diesem Sinne wird der 11. September als wilde Analyse, Katharsis, gewaltsame Dekonstruktion fungieren, die allen philosophischen Epochés und kritischen Analysen weit überlegen sind. Eine Art parabolischer Spiegel der Bedeu-



tungslosigkeit – die das Ereignis selbst verändert haben wird. Um das Ereignishafte zu fassen, muss man die Analyse des Virtuellen (hinter welchem sich die Übermacht der Globalisierung und der Netze herauskristallisiert) an die Grenze treiben. Man muss vom unmöglichen Tausch der Welt gegen eine finale Wahrheit oder Bestimmung ausgehen. Von daher die definitive Illusion von Welt: Wir werden nie den Schlüssel zu ihr finden. Diese Illusion ist unerträglich. Daraus resultiert die vielfältige Produktion der Simulakren des Sinns, der Wahrheit, der Transzendenz (von der Religion bis zur wissenschaftlichen Wahrheit und zur objektiven Wirklichkeit). Mit der virtuellen Realität und den digitalen

Technologien leben wir die letzte Phase des simulativen Unternehmens, das diesmal auf eine »integrale« Realität hinausläuft, auf ein technologisches Artefakt der Welt, aus der die ursprüngliche Illusion völlig verschwunden ist (zum Schein freilich nur – aber das ist die andere Illusion, die der Illusion ein Ende bereitet haben will).

Letztendlich ist das Simulakrum nicht etwas, was die Wahrheit versteckt, sondern das die fehlende Wahrheit kaschiert. Es ist das Wahre oder zumindest das, was an die Stelle der Wahrheit tritt. Die List des Simulakrums liegt darin, nach dem Verschwinden der Wahrheit ein »als ob« vorzugeben. Dasselbe gilt für den Computer: Da ich weiß, dass die Maschine nicht wirklich intelligent ist, kann ich so tun, als ob sie es wäre und frei von ihr Gebrauch machen. Wenn ich weiß, dass die Wahrheit nicht die Wahrheit ist, kann ich frei mit allen Zeichen der Wahrheit spielen (Kant: Transzendente Illusion). Von daher die Zunahme der Zeichen, sobald sie keine Referenten, kein Äquivalent in der Realität mehr haben. Von daher auch ihr beschleunigtes Zirkulieren, ihre Flucht nach vorn, zu anderen Simulakren hin: Man muss die Leere der Wahrheit wettmachen. Von daher auch der kategorische Imperativ der Mobilität, des Wandels, der Augenblickshaftigkeit der realen Zeit.



Parallel zu diesem fortgesetzten Wandel wächst die Ungewissheit in allen Bereichen – und zwangsläufig das universelle Umsetzen des Verhütungs- und Sicherheitsprinzips. Vorbei das Lust- und Realitätsprinzip. Von nun an herrscht das Ungewissheits- und Sicherheitsprinzip. Man spricht von der Verhinderung von Hauptrisiken, aber wer befreit uns von dem größten Risiko: der Ungewissheit?

Gleichwohl darf man sich nicht an die Vorherrschaft des Virtuellen wie an eine Fatalität klammern. Die erste Sinnwidrigkeit bestünde darin, das Virtuelle als »Realität« zu begreifen (das ist der Gegensatz von »Matrix«) und auf das Virtu-

elle die Kategorien des Realen und Rationalen anzuwenden. Das wäre in etwa der gleiche Gegensatz, wie man jahrhundertlang die Wissenschaft in Begriffen der Theologie interpretiert hat – um zu negieren, dass die Wissenschaft die Theologie gerade beendet hat. Oder wie man die Medien in den marxistischen Begriffen der Entfremdung, in sozial-politischen Begriffen aus vergangenen Zeiten interpretiert, um zu negieren, dass der Lauf der Geschichte mit dem Auftritt der Information sein Ende gefunden hat. Mit dem Auftritt des Virtuellen ist es vorbei mit der Realität. Das alles hat aber eine logische und zugleich paradoxe Konsequenz: Das Virtuelle muss seine eigene Realität wie auch die alles Übrigen leugnen, da es wieder in ein Spiel eingebunden ist – in das der Illusion, dessen Regeln es nicht beherrscht (niemand verfügt über sie). Das Virtuelle ist also nicht das letzte Wort der Geschichte, sondern nur virtuelle Illusion, Illusion des Virtuellen. Es gibt kein höchstes Stadium der Intelligenz und der Wahrheit – und schon gar nicht der künstlichen Intelligenz.

Wir sind an der Medienrevolution vorbeigegangen, indem wir das Medium auf eine einfache instrumentelle Technik reduziert haben. Wir gehen ebenso an der wahren Bedeutung des Virtuellen vorbei, indem wir es auf eine angewandte Technologie reduzieren. Wir haben nicht bemerkt, dass der Einbruch des einen



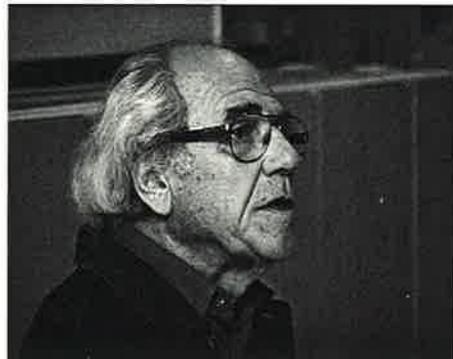
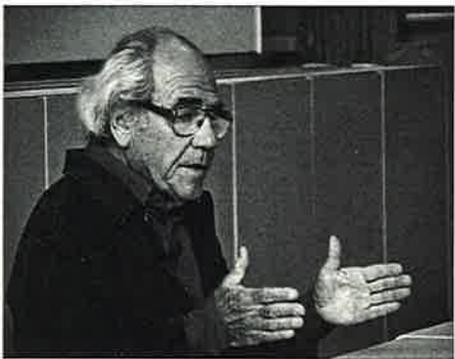
und mehr noch des anderen die Gegebenheiten der Realität, deren Prinzip, umgestoßen hat.

Deshalb spricht man von einer positiven Verwendung des Virtuellen, einer Ethik des Virtuellen, der virtuellen »Demokratie«, ohne etwas an den traditionellen Werten und Perspektiven zu ändern. Das Spezifische des Virtuellen liegt aber gerade darin, im Realen gegen das Reale Ereignis zu machen und alle Kategorien des Realen, Sozialen, Politischen und Historischen infrage zu stellen – sodass sie nur mehr virtuell auftauchen. Was soviel heißt wie, dass es nurmehr virtuelle Politik (und keine Politik des Virtuellen), nurmehr virtuelle Geschichte (und

keine Geschichte des Virtuellen), nurmehr virtuelle Technik (und keine Technik des Virtuellen) gibt. Von den »Künsten des Virtuellen« ganz zu schweigen – als ob die Kunst »Kunst« bliebe, wenn sie mit dem Numerischen und Digitalen umgeht. Auch ohne von der Wirtschaft zu sprechen, die in Virtualität übergegangen ist, das heißt in reine Spekulation.

Gleichwohl müssen wir eine Ahnung von dieser Illusion des Virtuellen haben, denn während wir in ihre Maschinerie und ihre oberflächlichen Abgründe eintauchen, tun wir so, als ob wir die Komödie des Virtuellen spielten. Ebenso wie wir die Komödie der Information geben. Wir alle sind Geiseln der Information, aber auch ihre Komplizen – wir liefern uns ihr Spektakel, die spektakuläre Konsumtion, ohne Rücksicht auf die »Realität« und ihre Glaubwürdigkeit – mit eingeschlossenem Verfallsdatum wie bei jedem Industrieprodukt. Spott, Argwohn und eine latente Ironie befreien uns von der vollständigen Vereinnahmung durch die Information.

Nicht das kritische Bewusstsein lässt uns Distanz halten, sondern der Reflex, zu einem bestimmten Zeitpunkt das Spiel nicht weiter zu spielen. Letztlich wollen wir nicht wirklich Information und Transparenz (vielleicht ebenso wenig wie Freiheit und Demokratie – das muss noch genauer betrachtet werden). Früher



gab es ein Subjekt der Geschichte, ein Subjekt des Wissens und der Macht, ein psychologisches Subjekt – lauter heutzutage unauffindbare Erscheinungen, wo die subjektive Realität zeitgleich mit der objektiven verschwunden ist.

Das Beste wäre also, alle Probleme in anderen Begriffen als jenen der Entfremdung und des unglücklichen Schicksals des Subjektes neu zu stellen (darauf läuft jede kritische Analyse hinaus). Die grenzenlose Ausweitung des Virtuellen selbst treibt uns zu jener Pataphysik wie zu jener Wissenschaft, die ihre eigenen Grenzen, ihre physischen und metaphysischen Gesetze überschreitet. Zu einer ironischen Wissenschaft, die dem Zustand entspricht, in dem die Dinge mit

ihrem Hervorbrechen im Extremstadium, im Stadium des Umschlags, auch in einem parodistischen Stadium ankommen.

Kann man die Hypothese vorbringen, dass jenseits des kritischen, heroischen Stadiums (der Metaphysik) ein ironisches Stadium der Technik, der Geschichte und des Wertes liegt? Dies würde uns von der heideggerschen Vision der Technik als Gestell und dem letzten Stadium der Metaphysik befreien, es würde uns von jeder rückwärtsgewandten Nostalgie des Seins befreien, zugunsten einer gigantischen objektiven Ironie, einer überlegenen Intuition der Illusion dieses gesamten Prozesses – nicht weit entfernt von jenem radikalen, post-historischen Snobismus, von dem Kojève sprach.

Diese Ironie im Herzen der künstlichen Realität, dieser virtuellen Realität, ist vielleicht das letzte, was uns von der ursprünglichen Illusion bleibt – was uns auf jeden Fall vor der Versuchung bewahrt, eines Tages die Wahrheit besitzen zu wollen.

Aus dem Französischen von Susanne Faber und Katharina Niemeyer.